

Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Musikwissenschaft
Band: 3 (1928)

Artikel: Alte Orgeln und Orgelbauer im Wallis
Autor: Kathriner, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Orgeln und Orgelbauer im Wallis

Von Leo Kathriner, Hauterive.

Die im Kanton Wallis zahlreich erhaltenen alten Orgeln haben gelegentlich mehrfachen Wanderungen in dem schönen Kanton meine Aufmerksamkeit in immer steigendem Maße auf sich gezogen: gerne folge ich der Einladung durch den Vorstand der Ortsgruppe Bern-Freiburg-Solothurn, darüber die Leser des Jahrbuches der N. Schw. M. zu unterrichten. Freilich wurde damit der ursprüngliche Gegenstand meiner Studien und Nachforschungen, besonders während meiner letzten, den unmittelbaren Vorarbeiten dienenden Reise, etwas verschoben. Bei meinen frühern Besuchen lag es mir eigentlich nur daran zu erfahren, welche Klangmittel die alten Orgeln zur Darstellung der zeitgenössischen Kompositionen boten; als aber, auf die Frage nach Alter und Erbauer der Instrumente, die schriftlichen Nachrichten versagten, wandte ich meine Aufmerksamkeit um so mehr auf die Bauart der Werke. Ich versuchte Formen und Eigenheiten mit einigen flüchtigen Strichen festzuhalten und fand vergleichend sogar bei scheinbaren oder offensichtlichen Nachahmungen, eine Reihe abweichender selbständiger Eigenheiten. Gelegentlich schaut ein erkennbarer Künstlerwille aus der Übereinstimmung von Form (Gehäuse) und Gehalt (Disposition), häufiger sind die Anpassungen an bestehende Bindungen. Nicht ohne Teilnahme bemerkt man das Bestreben, ältere Werke nach den wachsenden Ansprüchen zu erweitern.

Wenn daher im folgenden von den nicht klingenden Teilen mehr gesagt wird als vom Ton, so geschieht es einerseits, weil dem Klang mit Worten weniger beizukommen ist als der Gestalt, andererseits, um die, leider fehlenden Abbildungen der alten Orgeln zu ersetzen und trotzdem eine etwas umfassende Darstellung des fraglichen Gegenstandes zu versuchen.

Da einerseits Vorarbeiten für mich nicht vorlagen, andererseits an großen Ergebnissen vielleicht nicht allzuviel heraus-schauen dürfte, so will ich mich damit bescheiden, Bestand und Zustand einer Reihe mittlerer und meist kleiner Werke anzuzeigen.

Die Fragen nach genauem Alter und Erbauern können meistens nur allgemein gelöst werden. Ganz zuverlässige Angaben über die Baugeschichte jeder Orgel zu liefern ist unmöglich. Bau oder Umbau sind in den spärlichen Eintragungen der Kirchenbücher selten unterschieden. Selbst aus Zahlen läßt sich nicht allzuviel folgern. Lieferten die Gemeinden alles Material oder doch Holz, meistens Wohnung für den Meister während des Baues, stellten sie zuweilen Gehilfen oder Zugtiere und Wagen zum Transport fertiger Teile, dann belaufen sich die Kosten für einen Neubau oft nicht wesentlich höher als für eine größere Reparatur oder Erweiterung. In Vouvry wurde das Metall zu den Pfeifen durch Einschmelzen von Zinnkannen und Platten beigebracht. Noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts beklagt sich Gregor Carlen wegen schlechtem Korn, das er als Teil seiner Vergütung bezog. Derselbe baute laut Vertrag 1859 die Orgel in Visp (18 Register) für 2300 Fr. Wendelin Walpen bezieht 1840 für 12 Register in St. Martin ungefähr 900 Fr. Die Zeit eines Kirchenbaues oder -Umbaues bestimmt nichts für den, welcher weiß, wie auch schon früher die Orgeln wanderten, gleich andern Gerätschaften, die im Tale ersetzt, allmählich in die Bergdörfer und schließlich bis in die Alpen gelangen. Eingewandert ist schon die Orgel auf Valeria. 1528 wurde die Orgel des Bernermünsters um 130 Kronen an Meister Caspar Colmar, Organist in Sitten verkauft und 1532 die noch ausstehenden 50 Kronen vom Bischof Adrian von Riedmatten gefordert¹.

Die Orgel von Zeneggen wurde in die obere Kapelle versetzt als man (1850) in der untern Kirche eine neue aufstellte. Die alte Orgel von St. German bei Raron kam 1856 nach Unter-

¹ Vgl. Dr. Ad. Fluri, Orgel und Organisten in Bern vor der Reformation 1905.

bäch. Von unbekanntem Standort her kam 1857 eine Orgel nach Grimisuat und 1883 nach Fully. Von der alten in die neue oder vergrößerte Kirche wurden die Orgeln hinüber genommen z. B. Vissoy, 1856 Visperterminen 1835, Ayent Arbaz Grone usw., natürlich kamen dabei oft Änderungen vor, welche die ursprüngliche Gestalt des Werkes beeinträchtigen und die Datierung erschweren. Jahreszahlen, die möglicherweise in den Windladen oder auf großen Holzpfeifen stehen, können natürlich nur zufällig oder bei Reparaturen gefunden werden und beziehen sich gelegentlich auch auf Umbauten.

Von den Arbeiten des Meisters Nicolaus Schönenbühl, von Alpnach Obwalden, † 1668, besteht weder in Glis noch in Leuk etwas. Dem „Woll-Kunst Erfahrenen Herren Johanneß Walppen“ von Reckingen, geboren 1723, und seinen Söhnen Jos. Ignaz, 1761–1836, und Wendelin geb. 1774, in Siders niedergelassen, werden wir noch begegnen. Der letzte Orgelbauer dieses Geschlechts, Silvester, zog 1802 nach Luzern. Nach dessen Tode 1857 führten seine Söhne das Geschäft noch eine zeitlang weiter. Johannes Walpen hat auch eine einläßliche Beschreibung der Theorie und Praxis seiner Kunst in einem gut erhaltenen Manuskript niedergelegt, worin er sowohl von Orgeln als auch von „Clavichordiis“, Clavicimbeln und Spineten handelt. „Die Orgelwerke des Kantons Wallis wurden größtenteils von der Familie Carlen von Reckingen erbaut“, schreibt Conrad Carlen und gibt dann ein Verzeichnis, das aber stellenweise vielleicht nur auf mündliche Nachrichten bauend, eine Berichtigung erfahren könnte. Von dieser weitverzweigten Familie existieren ausführliche Stammbäume, die mit dem 1558 verstorbenen Johannes beginnen, welcher wegen der Reformation von Interlaken nach Reckingen ausgewandert ist. Die Reihe der Orgelbauer beginnt mit *Matthäus*, 1691–1749, dessen Sohn *Felix*, geb. 1734, in Glurigen niedergelassen, sogar fünf Söhne dem gleichen Kunsthandwerk stellte. 1. Felix 1763 Reckingen, 2. J. Anton 1772 Glurigen, 3. Joh. Baptist 1777 Naters, 4. *Franz Joseph* 1779–1845 Glis, 5. Peter Joseph 1781 in Visp. Der Sohn des Joh. Baptist Fridolin, 1819–1909, und dessen gleichnamiger Sohn wan-

derten nach Amerika und übten dort den gleichen Beruf aus. J. Anton hatte einen Sohn der als Organist nach Sitten zog. Franz Joseph, geboren in Gluringen 1779, ist 1816 Bürger in Glis geworden, wo er seit 1814 Organist war. Er starb am 16. März 1843. Sein Sohn *Gregor*, geb. 22. Februar 1819, erbt des Vaters Talent und Doppelberuf als Orgelbauer und seit 1844 als Organist. 1858 ernannte ihn der Staat zum Gesanglehrer und Organisten am Gymnasium in Brig mit 580 Fr. Gehalt. Erhalten ist noch sein Tagebuch über etwa 10 Jahre 1849–1860, dem ich manche Aufschlüsse verdanke. Von den sieben Kindern der ersten Ehe folgten zwei dem Berufe des Vaters, Joh. Jos. Conrad geb. den 11. Febr. 1849, gest. 1926, und Joh. *Maximilian*, geb. den 15. November 1845, der, weil sein älterer Bruder im gleichen Berufe tätig war, meistens in Frankreich, Lyon arbeitete. Dessen Sohn, der gegenwärtig in Brig-Glis niedergelassene Orgelbauer *Heinrich* Carlen stellt die sechste Generation der Carlen dar, die sich in ununterbrochener Folge der Kunst des Orgelbaues widmen. Seiner liebenswürdigen Zuvorkommenheit und weitherzigen Erlaubnis zur Benützung alter Familienschriften verdanke ich viele wertvolle Auskünfte.

Nach den Aufzeichnungen des Orgelbauers Conrad Carlen werden den verschiedenen Meistern folgende Werke zugeschrieben.

1. Matthäus (1691–1749): Valeria 1718, Leuk Stadt 1722, Biel 1744, Redkingen 1746, Münster 1748.
2. Felix (1734– ?), Vouvry 1765, Sitten Cathedrale 1786, St. Theodul Collegium, Conthey, St. Martin, Nax, Niederwald, Obergestelen, St. Ulrichen, Fiesch, Kippel, Varen.
3. Joh. Anton von Gluringen 1772. Ernen, Ritzingerfeld, Gluringen, Oberwald, Binn, Grône und weitere 5.
4. Jos. Baptiste Carlen in Naters 1777. Naters, Arbaz und 8 weitere.
5. Peter Jos. Carlen in Visp 1781. 10 Orgeln im Visperzehnten, darunter Visperterbinen, Grächen, Randa, Täsch, Zeneggen.
6. Franz Josef, Organist in Glis (1779–1843), baute 15 Werke, darunter Eyholz, Raron, Niedergesteln, Inden, Albinen, Choex.

7. Gregor, Organist in Glis (1819–1869), baute 21 Orgeln, wovon die größten in der Abbaye de St. Maurice 20 Reg. 1845, Visp 18 Reg. 1859, Martigny Ville 30 Reg. 1863, Simplon Hospiz 16 Reg. 1849. Törbel (einziger Versuch einer Kegellade). Leukerbad, Turtman 1866.
8. Conrad, in Glis (1849–1926), baute von 1883 bis 1908 21 Werke mit Schleifenladen, 1905–1911 noch 7 pneumatische.
9. Heinrich, Sohn des Max (geb. 1885), arbeitete zunächst zusammen mit seinem Onkel Conrad und vermehrte die Werke welche den Namen der Carlen führen, um weitere 27; darunter befinden sich mit 3 Manualen die Cathedrale von Sitten und die neue Orgel in Chippis.

Nicht von gleicher Bedeutung, aber doch erwähnenswert ist ein kunstfertiger Autodidact, Elie Caloz, geboren zu Chandolin 1833, gest. 1909. Seinen Ruhm verdankt er der Herstellung von vier Instrumenten. Zwei sehr kleine befinden sich im Besines Neffen, Alexandre Caloz in Chandolin und Muraz bei Sierre, die beiden andern in den Kirchen der genannten Orte.

Außer den genannten Meistern haben Orgeln im Wallis aufgestellt: Beaucourt aus Lyon 1862, Schefold aus Beckenried vor 1883, Merklin aus Lyon 1870 in Martigny, Abbey, der ursprünglich mit Conrad Carlen arbeitete, Wolf in Freiburg, der Sohn des Organisten von Sitten, dann die Firmen Kuhn in Männedorf, Goll in Luzern und Tschann in Genf.

Die Orgel in der Valerikirche bei Sitten gilt seit langer Zeit als eines der ältesten erhaltenen Instrumente ihrer Gattung. Sie ist zur Zeit der Burgunderkriege als Beutestück der savoyischen Abtei Abondance nach Sitten gebracht worden. Für den Altertumsfreund darf sie unbedenklich als Orgel aus dem 15. Jahrhundert gelten, wenn seine Aufmerksamkeit sich auf das Äußere beschränkt. Das innere Werk, wie es heute steht, ist ohne Zweifel mehrmals nach den Zeitbedürfnissen geändert worden. Darauf mag sich die Nachricht einer ersten Arbeit des Matthäus Carlen vom Jahre 1718 beziehen. Der grundlegende Aufbau der Valeria (ich bezeichne die Orgeln der Kürze halber mit dem Namen ihrer Kirche), ist auch noch bei andern Orgeln

zu verfolgen, wo er allmählich eine Bereicherung und Ausbildung erfährt, je nach dem Zeitgeschmack und den verfügbaren Mitteln.

Das Gehäuse ist mit bemalten Flügeln verschlossen, geradeso wie alte gotische Altäre. Leider fand ich den geöffneten Schrank nie photographiert: vom geschlossenen Schrein finden sich Karten und Photographien in verschiedener Größe. Geöffnet sieht die Orgel im wesentlichen jener ähnlich, welche auf Arnold Schlicks Spiegel der Orgelmacher steht (Neudruck 5. und 6. Heft des I. Jahrgangs der Monatshefte für Musikgeschichte 1869, Breitkopf und Härtel). Die Windlade ruht auf einem 190 cm hohen, 100 cm breiten und 30 cm tiefen Unterbau, der sich in der Höhe von 125 cm durch je 45 cm breite seitliche Ansätze auf 190 cm verbreitert. Das 28 Pfeifen zählende Mittelfeld (Mitraform) erhebt sich 150 cm und fällt seitlich steil ab. Die beiden Seitentürme mit je 6 nach innen absteigenden Pfeifen messen 45 cm Breite und 215 cm Höhe. Sie sind oben mit leicht ausladender Bekrönung und innen über den Pfeifen mit zierlichem Schnitzwerk versehen, während das Mittelfeld nur außen geschnitzte Arbeit aufweist, die in einer Kreuzrose endigt. An der Außenseite der beiden Türme wurden später je zwei große Holzpfeifen angebracht, und hinten auf einer höher liegenden Lade ragen noch 18 zum Teil über das Gehäuse hinaus, die zum Pedal und zur tiefen Octave des Prinzipal 8' gehören. Die in C- und Cis-seite geteilte Lade mißt 165×38 cm. Rechts von der Klaviatur ragen 4, links 3 etwa 12 cm lange rundliche Eisenhebel als Registerzüge aus dem Gehäuse. Zum Öffnen der Register werden sie in ihren T-förmigen Öffnungen herunter gelassen, zum Schließen hinauf gehoben und auf den seitlichen Nasen der Ausschnitte festgelegt. Ein Zugregister mit gedrehtem Knopf für den Subbaß 16' stammt aus jüngerer Zeit. Die unterste Octave im Manual und Pedal ist gebrochen, d. h. die scheinbar mit der Taste E beginnende Octave hat folgende Ordnung c f^d g^e a^b h^c. Das Pedal geht nur bis c, das Manual bis c'''. Die Obertasten sind schwarz, die Untertasten holzfarben, gelbbraun und vorne offen. Das ziemlich undichte Gebläse befindet sich auf dem Estrich hinter der Orgel neben der Eingangstüre.

Das Pfeifenwerk ist ungleich in Material und Ausführung, sogar kleine Holzpfeifen kommen vor. Die Tonhöhe ist ziemlich die normale, ein Grund, die Ursprünglichkeit anzuzweifeln. Die Register sind nicht angeschrieben, sie entsprechen aber etwa folgenden Bezeichnungen: Prinzipal 8', Octav 4', Coppel 4', Quint $2\frac{2}{3}$ ', Superoctav 2', Superquint $1\frac{1}{3}$ ' repetiert auf c'', Octavin 1', Subbaß 16'. Fehlender Winddruck und Stimmung erschweren ein Urteil über die Gesamtwirkung erheblich. Eine kleine Revision könnte aber dem Mangel abhelfen.

Die gemalten Flügel bestehen aus einem Holzrahmen der beidseitig mit Leinwand überzogen ist. Auf dem geschlossenen Schrein ist die Verkündigung Mariae dargestellt: links stehend die hl. Jungfrau mit einem Buch in der Hand, rechts kniend der Engel, in der Mitte ein Lilienstock und auf S-förmigem Spruchband die Worte „Ave gratia plena Dominus tecum.“ Inwendig auf dem linken Flügel sieht man die sitzende Madonna mit dem Kind und St. Katharina ihr zu Füßen, auf dem rechten Flügel den auferstandenen Christ, welcher Maria Magdalena erscheint. Das Ganze steht auf einem Kanzelartigen Vorbau von 320 cm Tiefe und 170 cm Breite. Die 110 cm hohe Brüstung schließt ein zum Teil verschiebbares Gitterwerk von 60 cm Höhe ab.

Bedeutend jünger als das Gehäuse der Valeria, aber ihr ähnlich, ist eine *kleine Orgel in der Waldkapelle oberhalb Visperterbinen*. Diese erweckt viel mehr den Eindruck, einer spätern Veränderung entgangen zu sein, wofern man nicht etwa im Anhängen einer Pedalklavatur eine neuere Zutat erblicken will, was aber nicht sicher ist. Die innen und außen am linken Flügel gemalte Jahrzahl 1619 verdient Glauben. Daß die Kapelle und Altäre die spätern Jahreszahlen 1652, 1660 und 1665 tragen, verursacht nach den eingangs erwähnten Möglichkeiten keine Bedenken.

Auch hier ruht die Windlade auf einem schmälern (110 cm breiten) Unterbau von 67 cm Tiefe und 140 cm Höhe, dessen Seitenwände unten in eine Art grob geschnittene Füße auslaufen. Die Vorderwand beginnt erst 30 cm über dem Boden. Den

freien Raum nimmt zum Teil ein angehängtes Pedal von 9 Noten ein. Die Windlade wird von einem Schrein eingeschlossen, der 155 Breite, 67 Tiefe und samt dem einfachen, etwas ausladenden Gesimse im Renaissancegeschmack 173 Höhe mißt. Die flache Vorderseite gliedert sich in drei, fast gleich breite Felder, deren mittleres 40 cm niedriger ist. Die Seitenfelder enthalten je 6 Pfeifen (Prinzival 4'), nach innen absteigend; im Mittelfeld sind 11 Pfeifen nach beiden Seiten absteigend untergebracht, also die gleiche Verteilung wie in der Valeria. Alle Labien stehen auf gleicher Höhe. Der freie Raum über den Pfeifen ist mit Schnitzwerk ausgefüllt.

Die Flügel zeigen rechts außen St. Johannes den Evangelisten, links St. Johannes den Täufer, innen wieder die Verkündigung, rechts den Engel, darüber Gott Vater, links Maria mit dem hl. Geist.

Das Manual beginnt mit der gebrochenen Octave, worauf die kleine und eingestrichene Octave folgt, die zweigestrichene bis g, dem sich kein gis, sondern noch eine Untertaste anschließt. Das Manual ist $57\frac{1}{2}$ cm lang, die schwarzen Obertasten $7\frac{1}{2}$, die braunen Untertasten 11. Die Stirnseite jeder Taste hat eine ausgeschnittene Verzierung, die einem liegenden C-Schlüssel ($\frown\wedge\smile$) nicht unähnlich ist. Die gleiche Form befindet sich in Oberwald. Zu beiden Seiten der Klaviatur ragen je drei grob geschnittene Holzhebel heraus, die, vertikal bewegbar, die Registerschleifen öffnen und schließen. Die Registernamen, auf verschieden übereinander geklebten Zetteln, heißen: Quint ($I^{1/3}$)¹, Octavo (2), C O (pula) (8), Prinzival (4), Vox = ME --- LE --- Mixtu(r). Die Tonhöhe des Prinzivals mußte nach der Pfeifenlänge bestimmt werden, weil der Hebel versagt. Die Vox --- beginnt als gedackter 2' und repetiert von c' als offener 4'. Die Mixtur besteht von C-hc' aus I' und $2/3$ ' und repetiert dann auf cis' und cis". C und D von Copula 8 sind hinten am Gehäuse mit seitlicher Windzufuhr angebracht, das übrige Pfeifenwerk (nur einige tiefe Pfeifen der Copula aus

¹ Unterstrichene Buchstaben bezeichnen die rote Farbe der Originale.

Holz) aus Zinn, steht auf der Lade. Die Tonhöhe ist eher über der heutigen normalen.

Das Gebläse bilden zwei kleine, aus sehr leichten Brettern gefügte Bälge, 113×54, die mit vier austretenden Falten bis 64 cm Spannhöhe erreichen und mit einem Stein beschwert sind. Die Jahrzahl 1563 auf dem einen Balg fand ich bei meinem letzten Besuch wegen Gipsarbeiten so verwischt, daß sie nicht mehr deutlich festzustellen ist, auch lege ich der spätern 1619 mehr Glaubwürdigkeit bei; hingegen könnten die Pergamentstreifen, mit denen die Balgfalten ausgeklebt sind, vielleicht noch Anhaltspunkte liefern (schwarze Schrift mit einfachen roten Initialen). Das Orgelgehäuse ist etwas primitiv bemalt, was gegen die schönen Flügel sich etwas merkwürdig ausnimmt.

Die *Orgel von Münster* bietet außer dem historischen, ein beträchtliches musikalisches Interesse. Laut Bauvertrag wurde an Meister Werlen von Rekingen die „galleria pro organo“ im Jahre 1684 zu bauen vergeben. In einer der großen Pfeifen steht die Jahrzahl 1719. Das muß jedenfalls als spätestes Baudatum angenommen werden. Die Art, wie das Rückpositiv in die Brüstung eingefügt und zugleich mit dem Hauptwerk verbunden ist, die auffällige Einfachheit des Gehäuses neben der reichen Disposition, die doch nicht auf Sparsamkeit deutet, sind mir eine Reihe noch ungelöster Fragen. Conrad Carlen schreibt das Werk dem Matthäus zu und gibt als Jahrzahl 1748 an. Ich halte es für möglich, daß in diesem Jahre etwa das Cornett hinzukam und auf dem Windstock einer frühern zweichörigen Mixtur ein Suavial (das immer erst vom c' beginnt) eingesetzt und die bestehende dreichörige Mixtur geändert wurde. Ein so spätes Baudatum für das ganze Werk scheint mir unannehmbar.

Die Orgel ist (185 bis zur Windlade 320 und Aufsätze 65) 570 cm hoch und 360 breit, hat zwei mächtige Seitentürme und ein niedriges dreigeteiltes Mittelfeld, alles in einer Linie, ohne Vorsprünge. Daß sie früher mit Flügeln geschlossen wurde, bezeugen die übrig gebliebenen Angeln. Wie schon bemerkt, ist das Gehäuse merkwürdig schmucklos, es besitzt aber immerhin Seitenbärte und geschnitzte Füllungen über den

Pfeifen. Das Rückpositiv ist die verkleinerte Wiederholung des Hauptwerkes. (135 hoch, 155 lang.)

Das obere Klavier für das Hauptwerk, das untere für das Rückpositiv, wurden später erneuert. Die Kanzellen des letztern sind so stark verlängert, daß die Ventile senkrecht unter dem Klavier liegen und dadurch Wellen und Winkel erspart werden. Die Registerhebel aus Eisen erinnern an jene in der Valeria. Unser Werk besitzt das umfangreichste Pedal aller alten Orgeln, nämlich 21 Töne C-c', unten die gebrochene Octave und merkwürdigerweise eine Pedalcopplung von C-f mit eigenen Kanzellen. Ein offener Subbaß 16' ist das einzige Pedalregister außer den 8 Tönen einer ehemals eingeflickten Trompete 8, die bei der letzten Reinigung durch ein diskreteres und brauchbareres Salicional ersetzt wurde, da die Trompete auch äußerlich sichtbar nur eine spätere Zutat war.

Einige Register sind im Laufe der Zeit verschieden angeschrieben worden; sie heißen jetzt: (die Zahlen in Klammern geben den Umfang des großen C in Centimetern an.)

Im Oberwerk:		Im Rückpositiv:		
Prinzipal 8	(46)	Praestant 4'		
Dulcet (Spitzflöte) 8	} gemeinsam 20	Coppel 4'		
Coppel 8		Octav 2'		
Suavial 8 (Flöte) von c an		Superquint $1\frac{1}{3}$		
Octav 4	(26)	Supperoctav 1'		
Spitzflöte 4	(31)	Hörnli $\frac{2}{3}$ - h		
Quinte $2\frac{2}{3}$ gedeckt	(16)	c' $1\frac{1}{3}$ '		
Superoctav 2	(14,5)	c" $2\frac{2}{3}$ '		
Superquint $1\frac{1}{3}$	(10,5)	Pedal		
Hörnli $1\frac{1}{3}$ ' und 1' rep. auf (10,5) (8,5)		Subbaß 16' offen		
g' $2\frac{2}{3}$ ' und 1'		(22 x 20)		
a' $2\frac{2}{3}$ ' und 2'		Salicional 8'		
Mixtur 1' $\frac{2}{3}$ ' $\frac{1}{2}$ '	(8) (5,8) (5)			
rep. auf c' und c" in die Octav				
Cornett 3-fach	} (28)			
durchgehend		} (22,5)		
			(18,5)	

Das Gebläse wurde erneuert und besteht aus einem Magazinbalg mit Schöpfer. Die Kombinationsmöglichkeiten dieser Orgel sind sehr groß, wenn man sie zur Wiedergabe der Litteratur ihrer Entstehungszeit benützt und nach alten Grundsätzen registriert. Anlässlich der Renovation habe ich im Chorwächter 1926 No. 8, 9, 12 mich eingehend besonders mit den praktischen Fragen und musikalischen Möglichkeiten dieses Instruments beschäftigt.

Ein Schmuckkästchen mit Schnitzwerk und Malerei reich ausgestattet, eine Arbeit des Meisters Johann Ritz, 1668–1729, von Selkingen, aus dem Jahre 1721, ist das *Orgeldchen in der Kirche von Biel*.

Der Unterbau bis zur Windlade mißt 170 Höhe, 160 Breite und 66 Tiefe. (Neue Registerknöpfe und Tasten wurden vor etwa 20 Jahren sehr stillos angebracht, gleichzeitig mit bemerkbaren innern Veränderungen.) Die Fläche über dem Klavier ist in zwei fast quadratische Felder von 55 cm Durchmesser eingeteilt, in deren Mitte je eine Szene aus dem Marthyrologium gemalt ist. Zu beiden Seiten schließen sich halbrunde Säulen als architektonische Träger der beiden Hauptfelder an. Auf den geschlossenen Flügeln ist rechts der König David, links die hl. Cäcilia gemalt, inwendig auf dem linken Flügel die Anbetung der Hirten, rechts die Huldigung der Weisen aus dem Morgenlande.

Der Pfeifenschrank ist in zwei je 60 cm breite Seitentürme mit 7 nach innen absteigenden Pfeifen eingeteilt, die samt dem sehr reich verzierten Gesimse 200 cm Höhe haben, und in ein Mittelfeld von halber Höhe. Es besteht aus einem halbrund vorspringenden Mitteltürmchen, auf dem eine Madonna tront und zwei etwas niederern Seitenfeldern, in denen die Pfeifen nach außen abnehmen (vgl. Valeria, Münster, Waldkapelle). Die Breite des ganzen Aufsatzes beträgt 2.30.

Das Instrument wird gegenwärtig leider durch ein davorgestelltes Harmonium „vorteilhaft“ ersetzt, es bedürfte aber, wie die meisten Orgeln dieser Art nur einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung ohne Veränderung oder Zusätze, um noch sehr lange gute Dienste zu leisten.

Aus der gegenwärtigen Disposition ist die ursprüngliche unschwer zu erraten.

Montre 8' } die unterste Octave gemeinsam.
 Bourdon 8' }
 Gamba 8' von d' an wegen dem Platz (früher $2\frac{2}{3}$?)
 Prestant 4'
 Cymbel 2'
 Dolce 4' (falscher Name für Doublette 2 früher vielleicht $1\frac{1}{3}$)
 Flöte 4' von c' an. (Suavial?)
 Plein jeux $1' \frac{4}{5} \frac{2}{3}$ (c e g) rep. auf c' und c"
 Soubasse 16'.

Zur malerischen Gesamtwirkung trägt die Brüstung der Gallerie mit reichen Ornamenten bei.

Die gleichen Gehäuseformen, aber in größerer Ausführung, finden sich noch in Leuk-Stadt-Ringacker, Sitten St. Theodul, Visperterminen Pfarrkirche und Fully. Kleiner, aber noch im Besitz ihrer Flügel, ist die Orgel in Oberwald und das, leider ganz ausgeräumte Gehäuse der alten Kirche „zu den hohen Flühen“ zwischen Naters und Mörel.

Die Kirche in *Ringacker* (ager rotundus) (Leuk-Stadt) mit ihrem sehr reichen Rokokoschmuck datiert von 1694. Die Orgel wurde wohl nicht viel später aufgestellt. Sie erhebt sich zur stattlichen Höhe von fast 6 m. Die Einteilung ist dieselbe wie in Biel, 105 cm breite Seitentürme, 355 hoch mit 7 Pfeifen; der Mittelturm 185 hoch, im Halbkreis vorspringend, 40 cm breit, auf beiden Seiten in gleich hohen 66 cm breiten Feldern 10 Pfeifen. Über diesem Mittelbau prangt (weniger fromm als an andern Orten), von zwei stehenden Löwen gehalten, das Wappen der Familie de Werra. Die einst vorhandenen Flügel sind verschwunden. Schmuck und Schnitzwerk ist nicht gespart, sogar die Stirnseiten der schwarzen Untertasten führen in Goldpressung eine kleine Zeichnung von einer stehenden und zwei sich neigenden Ähren nebst einigen Halmen, eingerahmt von fortlaufenden stilisierten Blattmotiven. Die gleichen Stempel, aber mit anderm Zentrum, kamen beim Klavier in Außerberg zur Verwendung. Das Werk ist, abgesehen von der notwendigen

Reinigung, gut erhalten und wohl nur in zwei Stimmen wesentlich geändert worden. Das gebrochene Pedal hat 9 Töne. Das Manual geht von C D E F G A B H-c". Die Register sind jetzt Montre 8', Bourdon 8', Salicional 8', von c' an (wohl früher Suavial.) Praestant 4', Doublette 2', Quinte $1\frac{1}{3}$, Fourniture (jetzt 2-fach) C-fis' $1'$, $\frac{2}{3}$, g'-fis" $2'$, $1\frac{1}{3}$ g"-c" $4'$, $2\frac{2}{3}$ Cornet durchgehend $2\frac{2}{3}$ $2'$ $1\frac{3}{5}$ mit sehr schönen weiten Mensuren.

Soubasse $16'$, Octavbaß 8', Violoncello $5\frac{1}{3}'$, an Stelle eines andern Registers, das offenbar zweichörig war.

Die Register sind rechts und links der Klaviatur übereinander angebracht als seitlich verschiebbare Holzgriffe in der üblichen „S“-Form.

Die *St. Theoduls-Kirche* neben der *Cathedrale in Sitten* besitzt ein Instrument, das dem vorhergehenden in Proportionen und Form sehr ähnlich ist, nur im Schmucke etwas weniger reich. Auch es besaß ehemals Flügel. Die Angabe Conrad Carlens, daß dieses Instrument und die Orgel der *Cathedrale*, deren Gehäuse noch steht, von Felix, dem zweiten Orgelbauer der Familie, erstellt worden sei, möchte ich wenigstens nicht auf den Prospekt beziehen.

Das Klavier, chromatisch C-c" und Pedal, 13 Töne C-c rühren von spätern Ergänzungen her. Die Register, hölzerne S-Hebel, stehen alle rechts und sind angeschrieben wie folgt: PRINCIPAL (8), Flute harmonique (8), QUINT MINOR $1\frac{1}{3}$, die folgende Öffnung ohne Zug. FLAUTEN DOLCE (4), CORNET (3 f), OCTAV (4), COPPEL 8. Ursprünglich war gewiß eine Quinta major $2\frac{2}{3}$ und eine Superoctav 2 vorhanden, wenn nicht sogar noch eine Mixtur. Neu hinzugefügt mit Zügen sind die Pedalregister, Subbaß $16'$, Octavbaß 8 und Trompete 8. Ein Tritt über dem Pedal wirkt wohl als Kopplung. Die ursprünglich fehlenden Töne der tiefen Octave im Manual sind hier ähnlich wie in der *Valeria* außen an den Seitentürmen angebracht.

Auf die gleiche Weise ergänzte man 1885 beim Umzug einer ähnlichen Orgel nach *Fully* die unterste Octave, nur daß man hier die ersten 4 Töne neu hinzufügte und die ehemalige C-Pfeife auf E, die D-Pfeife auf F usw. zuschnitt. Es ist leicht zu

erkennen, daß die Disposition nicht sehr alt sein kann. Bourdon 16', Montre 8', Flûte 8', Bourdon 8', Gambe 8', Voix celeste 8', Trompet 8', Prestante 4', Petite Flûte 4', Doublette 2'.

Fourniture C-H			1'	$\frac{2}{3}$
c-h			$1\frac{1}{3}$	1
c'-h'		2	$1\frac{1}{3}$	1
c''-f'''	4'	$2\frac{1}{3}'$	2	

Im Pedal sind 18 Noten. C-f Bourdon 16, Octavbaß 8, Trompet 8, Flûte 4.

Alt ist also nur das schöne, den vorher beschriebenen ähnliche Gehäuse. Hier stehen ausnahmsweise die Pfeifen in allen 3 kleinen Mittelfeldern um ihren eigenen Mittelpunkt gruppiert.

In die gleiche Reihe gehört noch der Prospekt der Orgel in *Visperterminen*, etwas kleiner und einfacher gehalten als der vorige. Trotz den ergänzten Tasten der gebrochenen Octav und von c'''-f''' wurden die entsprechenden Pfeifen nicht eingesetzt. Registernamen fehlen, die Mensuren sind unbedeutend enger als z. B. in Münster. Prinzipal 8', Suavial 8', Gamba 8', vielleicht an Stelle der Quinte $2\frac{2}{3}'$, denn die größten Töne C. D. E. mußten wegen Platzmangel im 4 Fußton beginnen (ähnlich in Oberwald). Oktav 4', Flöte 4', Doublette 2', rep. auf cis'', Quint $1\frac{1}{3}'$, rep. auf c' b' f''. Rauschquint $\frac{2}{3}' \frac{1}{2}'$, rep. auf c' und c'', Cimbäl $1' \frac{1}{2}$, rep. auf c c' c'' und Cornett 3-fach durchgehend. Baß 16 offen, Trompete 8. Das Werk bestand offenbar schon vor dem Kirchenumbau 1835.

In der alten Wallfahrts-Kapelle *Eidholz* (Eyholz) zwischen Visp und Gamsen steht ein Orgelchen, dessen Flügel noch erhalten sind. Nach der Bemalung könnte es in den Anfang des letzten Jahrhunderts gehören, die Formen des Holzwerkes könnten aber auch ein Jahrhundert älter sein. Die Größe kommt Biel am nächsten. Der kleine Mittelturm aber springt nicht vor, sondern schließt in einem Halbkreis nach oben.

Die Register sind: Prinzipal, MIXTURE (C-h $1' \frac{2}{3}'$ c' $2' \text{fis}''$ 4'). QINTE (sic) ($1\frac{1}{3}'$), SUPEROC (2), SALICONAL (sic), von c' an Copl (8), OCT. BASS. (8' offen). Ein handgeschriebener Zettel unterweist den Organisten im Gebrauch der rechts vom

Klavier angebrachten Register. „Zum Gesang braucht man die Flütten Prinzipal und Swawial. Die Register züg zu öffnen ziehe man selbe (heftig) gegen sich, um selbe zu schließen stoße man selbe von sich A. Z. B. C. B. 1830“.

Als stilverwandt muß hier die Orgel von *Niedergesteln* genannt werden. Die Jahreszahlen 1731–1867–1894 beziehen sich auf Bau und schon äußerlich erkennbare „Verbesserungen“. An den Stirnseiten der nachgemachten Tasten zur Ergänzung der gebrochenen Octav vermißt man die alten zierlichen Goldornamente der übrigen. Die zu schmalen, seitlich angefügten Türmchen, stehen im Stil von dem alten Mittelstück zu sehr ab. Die Registerhebel sind aus Eisen. Die nicht mehr originale aber originelle Disposition lautet: Montre 4', Salicional 8', Dulcian C–h 4' c 8', Doublette 2', Quinte C–d" $1\frac{1}{3}$ es" $2\frac{2}{3}$, Fourniture C–fis $1\frac{1}{3}$ I g–fis' 2' $1\frac{1}{3}$ rep auf g". Subbaß 16, Trompete 8.

Eine Reihe von 7 verschieden hohen rechteckigen Feldern findet man in *St. Germain-Savièse* zu einen Prospekt zusammen gereiht. Die Disposition ist nicht mehr ganz ursprünglich.

Der Prospekt von *Siders* wird wohl infolge späterer Umbauten Elemente zweier Perioden in sich vereinigen. Das Werk welches dahinter, und zum Teil ganz offen daneben steht, ist neuer.

Der Sohn des genannten Meister Ritz, welcher die künstlerischen Fähigkeiten seines Vaters erbte und ausübte, begann als Pfarrer von *Rekingen* 1743 den Bau einer prächtigen Rokoko-Kirche. Dazu kam 1746 eine neue Orgel. Ob Matthäus Carlen sie baute, oder Johann Walpen, ist nicht überliefert, vielleicht haben beide ihr Bestes dazu gegeben, da der damals 55jährige Carlen jedenfalls der Meister des erst 23jährigen Walpen gewesen sein wird. Eine alte Tradition schreibt die bemalten, nicht holzfarbigen Gehäuse den Walpen zu, was in diesem Falle für den jüngeren Meister spräche, aber hier doch von der Gesamtausstattung der Kirche abhängig war, mit welcher es gut übereinstimmt. Hier begegnen uns zum ersten mal die von jetzt an vorherrschenden geschweiften Abschlußgesimse und eine Vertei-

lung der Felder und der Pfeifen darin, welche nach den bisher befolgten Anordnungen sich größere Freiheiten erlaubt. Zwar stehen auch da noch die größten Pfeifen in den beiden flachen Seitentürmen, doch gewinnen letztere dadurch an Selbständigkeit, daß die Pfeifen jene zentrale Anordnung (die größte in der Mitte) aufweisen, die bisher nur in dem kleinen Mittelurm regelmäßig zu finden war. Der von früher übliche dreigeteilte Mittelbau mit halbrund vorspringendem Zentraltürmchen, welcher sonst die halbe Höhe der Außenfelder wenig überschritt, ist in zwei Etagen übereinander gebaut und erreicht mit steiler geschweiftem Abschluß als die übrigen Felder, eine überragende Höhe, auf der die Madonna mit dem Kinde tront. Auf den Seitentürmen stehen posaunenblasende Engel in lebhaft bewegter Gewandung.

Das Klavier (sehr abgespielt) hat schon die moderne Verteilung von schwarz und weiß. Die Stirnseite der Untertasten ist mit einem weißlichen, gepreßten Relief versehen, das einen pausbackigen Kopf mit offenem Mund und stilisierten Haaren darstellt.

Das Werk macht seinen Meistern Ehre und ist in seiner Disposition und deren Ausführung sehr beachtenswert.

Prinzipal	8'	(47)	Superoctave 2'	(14.5)
Bourdon	8'	(12×12)	Cornet 3 fach	durchgehend
Gambe	8' alt ¹	(33)	$\left\{ \begin{array}{l} 2^{2/3} \quad (28) \\ 2 \quad (22,5) \\ 1^{3/5} \quad (20) \end{array} \right.$	
Suavial	8'	von f an		
Trompette	8'			
Flûte Traver	16'	von gis an	Mixtur 3 fach	
Praestant	4'	(26)	1' $^{4/5}$ ' $^{2/3}$ ' (c e g)	
Flûte	4'	gedeckt (27,5)	rep. nach 2 Octaven.	
Quinte	1 $^{1/3}$ '	rep e''	Soubaste 16'	(21×19)
Clairon	4'		Trombone 16'	

¹ Dürfte aber dennoch an der Stelle einer ursprünglichen Quint $2^{2/3}$ stehen, die man hier vermißt.

Die interessanteste Repetition einer Mixtur findet sich hier

c'	cis'	d'	es'	e'	f'	fis'	-	c''
$\frac{2}{3}$ g	$\frac{2}{3}$ gis	-						
$\frac{4}{5}$ e	$\frac{4}{5}$ cis	-	$\frac{4}{5}$ g	-	-			
I c			$1\frac{1}{3}$ b	-	-	$1\frac{1}{3}$ cis	-	-
						$1\frac{3}{5}$ ais	-	-
	2 cis	-	2 es	-	-	2 fis	-	-

von cis'' an die gleiche Repetition wie eine Octave vorher. Die Register sind als Züge mit Knöpfen zu beiden Seiten des Klaviers angebracht. Das Pedal ist immer gekoppelt Die Angaben des Umfangs des großen C (in Klammern) wollen nur darauf hinweisen, daß die hier vorkommenden Register nicht unbedingt dem gleichzustellen sind, was wir jetzt unter ähnlichen Namen zu hören gewohnt sind. Sogar die 3 Zungenregister sind nicht übel; sie verleihen dem vollen Werk im Verein mit den Mixturen einen herben, aber sehr klaren Klang.

Die Orgel in der *Cathedrale von Sitten* wurde 1786 von Felix Carlen gebaut. Sie besaß 30 Register auf zwei Manuale und Pedal verteilt. Das schöne Rückpositiv ist seit dem Umbau durch Merklin stumm geblieben und blieb es auch bei der letzten Renovation und Vergrößerung durch Conrad und Heinrich Carlen. Wegen Vermehrung der Register (auf 45) mußte damals der Prospekt verbreitert werden, was stilgemäß geschah, aber die vorher schon reiche Gliederung nicht übersichtlicher machen konnte. Zwischen den zwei, nach außen etwas zurücktretenden Seitentürmen (mit nur 3 großen Pfeifen), stehen drei zweistöckige, oval vortretende Türme, von denen der mittlere, weiter aufstrebend als seine Nachbarn, doch nicht die Größe der äußern erreicht. Vier flache Felder (je 4 Pfeifen), mit steilgeschweiftem schwerem Gesims, vom niedern zum höhern Turm ansteigend, wirken zu wichtig als Verbindungsglieder und vermögen doch nicht, besonders seit ähnliche Flügel an die Außentürme angesetzt sind, sich als durchbrochenes Hauptfeld zusammen zu schließen. Indessen wirkt der Prospekt mit seinen reichen Lichtreflexen auf Pfeifen und Schweifungen in der dunkeln

Cathedrale recht gefällig. Leider war mir die ursprüngliche Disposition und Einrichtung nicht mehr erreichbar. Man kann sich ein Bild davon machen an der Orgel von Vouvry, welche dem gleichen Meister als Werk aus dem Jahre 1765 zugeschrieben wird. (Ich gebe diese Behauptung nur mit Vorbehalt, da mir manches in diesem Werke eine so frühe Datierung zweifelhaft macht)¹.

Joh. Bapt Carlen und J. Walpen, J. Anton Carlen und sogar der Vater Felix wurden 1761 als Erbauer der Orgel in *Naters* genannt. Eine mündliche Mitteilung nennt Walthard und Bodmer als Verfertiger des Gehäuses, das allein noch steht.

Mit der gleichen Anzahl und Reihenfolge von Feldern und Türmen wie in der Cathedrale in Sitten ist dieser herrliche Prospekt über der eleganten Fünfbogen-Galerie imposant aufgebaut, sodaß er die ganze Rückwand der Kirche harmonisch schmückt und füllt, ohne zu erdrücken. Freilich sind hier die Proportionen anders gewählt. Von den fünf Türmen erhebt sich der mittlere stark über alle andern. Der „Posaunenengel“ darüber erreicht fast das hohe Gewölbe. Die äußern im Winkel vorspringenden Türme lassen auf der innern Seite kleinern oval austretenden Türmen Raum. Die steilgeschweiften Zwischenfelder treten in der Größe genügend stark zurück, um nur der Verbindung zu dienen. Die Labienstellung wiederholt im Gegenspiel die Linienführung der abschließenden Ornamente und Gesimse. Das gegenwärtige Werk ist die erste pneumatische Orgel des Conrad Carlen, somit der Familie überhaupt, und stammt aus dem Jahre 1905.

Die größte und vielleicht wertvollste alte Orgel des Kantons Wallis befindet sich in *Vouvry*. Beide Manuale gehen chromatisch von C-f^{'''}, das Pedal hat 17 Töne, daneben zwei Kopplungen in der Form der Tasten für f und g. Im Manual sind die Obertasten weiß, 9,5 cm lang, die Untertasten schwarz, 14 cm lang. An den Messuren ist ebenso wenig gespart wie in

¹ Das Datum 1765 kann sich nur auf eine frühere Orgel beziehen. Die gegenwärtige wurde 1830 gebaut.

Münster und Redkingen. Dafür ist der Klang auch angenehm und im vollen Werk groß. Die Intonation ist abgewogen und sogar bei kleinen Stimmen wie Doublette 2' und Flageolet 2' merklich verschieden. Das Hauptwerk kann (mechanisch) an das untenliegende Klavier des Rückpositivs gekoppelt werden. Ohne einige Veränderungen dürfte auch diese wahrhaft wohl abgewogene Disposition nicht bleiben. Leider wurde gerade die Hauptwerksmixture durch ein Dolce 8 ersetzt und der Mixturebaß $5\frac{1}{3}$ ist stumm geworden.

Das *Oberwerk* enthält:

Bourdon	16'
Prinzipal	8'
Gambe 8' (neuer)	
Flûte conique	8'
Flûte harmonique	8'
Voix celeste 8' (neuer)	
Trompette dessus	8'
Clarinete dessous	8'
Prestant	4'
Flûte harmonique	4'
Flûte douce	4'
Quinte	$2\frac{2}{3}$
Doublette	2'
Flageolette	2'
Tierce	$1\frac{3}{5}$ '

Cornet $5\frac{1}{3}$ ' (jünger)

Mixtur $2\frac{2}{3}$ (leider Dolce 8')

Das *Rückpositif*:
unteres Klavier

Bourdon	8'
Octave	4'
Flûte harmonique	4'
Melophone 8' von c an	
Bourdon	4'
Flûte harmonique	2'

Das *Pedal*

Soubasse	16'
Contrabasse	16'
Octavbasse	8'
Trompettebasse	8'
Mixturbasse	$5\frac{1}{3}$ '

Der Prospekt der Orgel im *Ritzingerfeld* ist eine sehr gefällige Übersetzung des primitiven Aufbaus (Biel) in die geschweiften Linien mit Empirornamenten. Die beiden beherrschenden Haupttürme mit centrisc angeordneten Pfeifen (7) biegen in flacher Wölbung zurück. Der oval vordrängende niedere Mittelturm (9 Pfeifen) ist durch gerade, 10 Pfeifen zählende Felder, mit den Außentürmen so verbunden, daß das Gesimse mit starker Schweifung die Mitte der Haupttürme erreicht und durch seine Bewegung den Mittelturm noch mehr isoliert. (Höhe 480, Breite 340.)

Hier dürfen die Registernamen nicht fehlen:

PRINCIPAL (8'), COPELL (8'), SUAWIAL (8'), OCTAF (4), FLÜTTEN (4'), TRANZQUINT ($2^{2/3}$ '), SUPEROCTAF (2), QUINT ($1^{1/3}$ '), MIXTUR PASS (16).

Das Werk, welches aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt, könnte durch die höchst notwendige Reinigung seine guten Eigenschaften leicht wieder gewinnen. Die Mixtur mit ihrer nicht alltäglichen Zusammensetzung weist auf das benachbarte Reckingen hin.

Mixtur C-H		$1^{3/5}$ '	$1^{1/3}$ '	$1'$
c-fis		2	$1^{3/5}$	$1^{1/3}$
g-h	$2^{2/3}$	2	$1^{3/5}$	
c'-fis'	4	$2^{2/3}$	$1^{3/5}$	u. s. w.

Zum Vergleich folgt hier die Disposition einer ähnlichen, vielleicht noch jüngern Kapellenorgel, *St. Anton bei Münster*: Principal 8', Suavial 8', Octav 4', Copel 4', Quintfl. $2^{2/3}$ ', Superoctav 2', Terz $1^{3/5}$ ', Rausquint $1^{1/3}$ ' $1'$ rep. auf cis", Mixtur $1' \ 2^{2/3}$ ' $1^{1/2}$ ' rep. auf c' und c" in die Octave. Baß 16'. Mensuren und Material sind weniger günstig als in der Hauptkirche.

Choëx bei Monthey gilt als ältestes Werk des Unterwallis, es wird aber nicht viel über 100 Jahre haben. Das gebrochene Manual geht schon bis f"', das ebenfalls gebrochene Pedal bis f. Man vermißt das übliche Schnitzwerk über den Pfeifen, wie auch in St. Martin, Conthey, Grimisuat, Arbaz, Savièse u. a. o. Principal (8'), Flûte Dulcis (8), Octav (4), Octavflûte (4), Cornet Flûte $2^{2/3}$ ', Superoctave 2', Cornet 2' und $1^{3/5}$ ', Flageolet 2'. Eine originale und brauchbare Zerlegung der gemischten Register.

In *Arbaz* ist die Orgel mit dem schlanken gefälligen Prospekt aus der alten in die neue Kirche gewandert. Hier dominiert der rundliche Mittelurm (5 Pf.), von dem aus mit geschweiftem Gesims abwärtssteigende Flachfelder (13 Pf.) zu den eckig vorspringenden Seitentürmen führen. Man denkt dabei an Naters und Vissoy.

Grimisuat zeigt die Ausnützung eines beschränkten Raumes nach alten Grundsätzen. Aufgestellt 1857. Das Manual C - f" chromatisch, das Pedal C - c 13 Töne. Bourdon 8', Prinzipal 4',

Flöte 4', Doublette 2', rep. c", Mixtur C-h $1\frac{1}{3}'$ I' rep. in die Octave auf c' und c". Baß 8', Quinte $5\frac{1}{3}'$, Baß 4', jedes Register einzeln spielbar, zusammen aber lassen sie den 16' Ton deutlich hervortreten.

Nicht wegen des unglücklich plumpen und später noch schlimmer vergrößerten Prospektes ist die Orgel von *Ayent* bemerkenswert, sondern wegen der Disposition des Manuals, das aus der alten Kirche stammt, während das Pedal in seiner gegenwärtigen Form erkennbar späteren Ursprungs ist. Auf sehr schmaler Manuallade steckt eng beisammen: Principal 8', Flûte 8', Octave 4', Flûte 4', Nazard $2\frac{2}{3}'$, Doublette 2', Flageolet 2', Tierce $1\frac{3}{5}'$, Quint $1\frac{1}{3}'$ rep c" $2\frac{2}{3}'$, Octavin I' c 2' c' 4' c" 8' und (anonym) C $1\frac{1}{2}'$ c I' c' 2' c" 4'. Das „gebrochene“ Manual geht bis c", das Pedal chromatisch bis f. Bourdon 16', Basson 8, Baß 8 und ein leerer Zug. Die Pedalcoppel nimmt die, in der gebrochenen Manualoctave fehlenden Töne cis, dis, fis und gis aus der kleinen Octav. Fast sämtliche Pfeifen aus Zinn, aber zu weich. Man beachtet hier eine vollständige Auflösung der Mixtur, wie sie ähnlich wohl nur in italienischen Werken Brauch ist. Das volle Werk klingt hell, aber nicht schrill, schon wegen vorsichtiger Repetition der kleinsten Stimmen. Ein sehr interessantes Experimentierwerk.

Der Prospekt von *Vissoy* (1813?) mischt, und zwar nicht un-gefällig, etwas verschiedene Stilelemente, gerade und geschweifte Gesimse mit runden und eckigen Türmen. Das Werk verdient eine Stelle in der Entwicklungsgeschichte der schweizerischen Orgeln nicht nur wegen einer ganz vorzüglichen Quinte $5\frac{1}{3}$ im Pedal, welche die Wirkung eines zweiten 16' erreicht. Disponiert sind: Principal 8', Principal doux 8 von c an, Gambe 8 (war früher ein 4'), Bourdon 8, Flûte 4 (eher Montre 4') Flûte 16', von g an (ein seltener Gast im Manual), Nazard $2\frac{2}{3}'$, Flageolet 2', Cornet $2\frac{2}{3}$ und $1\frac{3}{5}$ Fourniture $1\frac{3}{5}'$ $1\frac{1}{3}'$ I' rep auf fis'. Soubasse 16', Octave 8', Flûte $5\frac{1}{3}'$, Flûte 4' (jetzt Bombarde 16').

Wie in *Ayent* ist das Werk um 1856 in der umgebauten Kirche neu aufgestellt worden und erhielt ein chromatisches Pedal von 13 Tönen, während das Manual „gebrochen“ blieb.

Die früheste Einführung der chromatischen großen Oktav in Manual und Pedal, auch bei mittleren Instrumenten, kann mit der Orgel von *St. Martin* belegt werden aus dem Jahre 1840. Wendelin Walpen baute sie unter Beihilfe der Carlen von Glis. Nahe Verwandtschaft in den Gehäusen zeigen *Raron* und *Conthey*. *Raron*, wahrscheinlich schon früher verändert, wurde kürzlich ganz umgebaut. *Conthey* hat die alte Gestalt behalten mit folgenden Registern: Montre 8', Bourdon 8', Salcional 8' (alt, flötig), Voix celeste 8', Prestant 4', Flûte 4', Quinte $2\frac{2}{3}$ ', Flageolet 2', Plein jeu $2' 1\frac{1}{3}'$ rep. c' c", Octavin 1' rep. f" 2', Contraß 16' offen, Octav Baß 8', Große Quint $5\frac{1}{3}$ ', Neant, war eine Trompete 8'. Sehr schön reguliertes Klavier.

In *Gluringen* findet sich unter vier Registern eine Trompete, in *Heremence* unter sechs Registern ebenfalls Plein jeu und Trompete (Erbauer Hr. Cr. Beaucourt, Lyon 1862).

Da zur Orgel von *Martigny* 1859–1861 die Disposition des Orgelbauers Walker (Ludwigsburg) angenommen wurde, so schließe ich die Reihe der Werke von Gregor Carlen mit der Disposition zur Orgel in der Kirche von *Visp*, die aber vielleicht auch schon auf die fehlende Höhe Rücksicht nehmen mußte. Ich darf daher auch von einer Beurteilung des Gehäuses absehen. Das Manual bis f", das Pedal allerdings nur 13 Töne, sind chromatisch angelegt und befinden sich immer noch im Gehäuse, nicht frei. Die Register beidseitig zum herausziehen. Die Wirkung einer Reihe kleiner Zugknöpfe unter der Klaviatur konnte ich nicht mehr feststellen.

Prinzipal 8', Flûte traversière 8' von c an, Salcional 8', Trompete 8 C–h, Clarinette 8 c'–f", Bourdon 8', Octave 4', Flûte 4', Quinte $2\frac{2}{3}$ ', Superoctave 2', Flageolet 2', beide rep. auf c" Terz, $1\frac{3}{5}'$ rep. fis", Chor $1\frac{1}{3}' 1' \frac{2}{3}' \frac{1}{2}'$ rep. auf c c' c", Subbaß 16', Baß 8', Violon 8', Trombone 8', Quinte $5\frac{1}{3}'$. Die Bezeichnung Chor für die Mixtur steht auch in der Orgel von Leukerbad 1866.

Es sei endlich nicht vergessen, daß auch einige Hausorgeln (sogar mit Pedal) gebaut wurden und zum Teil noch erhalten sind z. B. in Reckingen. In Platten geht ein solches Instrument

leider der sichern Zerstörung entgegen. Eines zu drei Stimmen, mit gebrochener Octav aber bis f''' gehend, von Gregor (und Fridolin) Carlen, das einen Harmoniumbaß besaß, ist in meinen Besitz gelangt.

Wie eingangs bemerkt, muß ich mir vorläufig versagen, aus den obigen Angaben und dem, was da noch hinzuzufügen wäre, weit ausgreifende Schlüsse zu ziehen oder sichere Zusammenhänge aufzustellen. Könnte man z. B. in Ayent italienische Einflüsse vermuten, so begegnen uns besonders bei den jüngern Werken Namen, die deutlich nach Frankreich hinweisen. Neben dem Charakter des Landes, in dem auch jetzt noch alte Sitten und Bräuche in Ehren stehen, erklärt wohl das Vererben des Kunsthandwerkes vom Vater auf die Söhne ein auffälliges Beharren und Festhalten an Grundsätzen, die, andernorts nicht immer mit Vorteil, viel früher aufgegeben wurden. In den Gehäuseformen folgte man schneller der Zeit, als in der Spielanlage und Disposition. Die letztere scheint einförmig, und doch finden sich unter mehr als 40 Werken von ähnlicher Größe keine zwei, die ganz genau gleich sind. Daß der Orgelbauer und nicht irgend ein Gelegenheitsorganist die Disposition entwarf, ist fast überall zu sehen. 1849 noch schreibt Gregor Carlen in sein Tagebuch: Eine Orgel für Zeneggen: Prinzipal, Octav, Superoctav und Pedalbaß. 8', 4', 2' und schon von 5 Manualregistern an eine Mixtur, das ist der Grundstock dieser Werke. Fast immer wird der Prinzipal vom Bourdon 8' begleitet, seltener steht eine Flöte 8 an dessen Stelle, beliebt war das Diskantregister Suavial. Außer im großen Werk zu Reckingen (und auch da wohl nicht von Anfang an) findet sich keine Gambe vor 1840 (St. Martin), dafür aber ist der Nazard $2\frac{2}{3}$ schon bei sechs Registern disponiert, fast ebenso häufig die Quint $1\frac{1}{3}$, natürlich ist die freie Terz seltener, da sie ja in den zahlreichen Cornetten (meist dreifach und durchgehend gebaut) und in einigen Mixturen genügend vertreten ist. Auf die Sorgfalt, welche man den Mixturen und ihrer Repetitionen zuwandte, habe ich schon hingewiesen. Da Quinten und Oktavreihen einzeln vorhanden, konnten sie mit Vorteil so kleinchörig beginnen.

Einen 16' im Manual haben nur Rekingen, Vouvry und Vissoy. Von einer zahlenmäßigen Vorherrschaft der 8' Register sind alle diese Werke weitentfernt. In 35 Manualen aus der Zeit zwischen 1719–1860 findet man den 16' 4 mal, den 8' (über 20 Suavial als ganz gerechnet) 93 mal, den 4' 52 mal, die höhern Stimmen (dreifache Cornette und Mixturen nur je einfach gerechnet) 126 mal; das macht in Prozenten 2, 34, 19, 45. Eine stärkere Vermehrung der 8' Stimmen beginnt erst nach der Mitte des letzten Jahrhunderts, etwa in den Orgeln von St. Niklausen 1860, Leukerbad 1866, Martigny 1862.

Die Anlage eines einzigen Manuals sogar noch mit 12–13 Stimmen und das kurze Pedal können in eine gewisse Parallele gestellt werden zum Gegensatz zwischen den alten süddeutschen und norddeutschen Orgelkompositionen. Im wesentlichen zur Begleitung des meist einstimmigen Gesanges nach einfachen improvisierten Formeln und zu kurzen Zwischenspielen gebraucht, ist diese Anlage ausreichend gewesen. So erklärt sich auch die anderswo längst vergessene kurze Octave, welche noch 1849 im Plan für Zeneggen steht, obwohl andere Orgeln schon früher chromatisch gebaut wurden. Die Erweiterung des Manualumfangs nach oben hat etwas früher eingesetzt. Das Pedal ist noch für Martigny nur bis $f 1\frac{1}{2}$ Octaven vorgesehen. Eben-
dasselbst dürfte der erste freie Spieltisch erstellt worden sein. Alle diese altertümlichen Eigenarten, gebrochene Octave, kurzes Pedal, Zusammenführen der letzten Töne bei tiefen Manualstimmen, unvollständige Register (Suavial) beweisen eine kluge Sparsamkeit, die (wenigstens in kleinen Landorgeln) von der goldenen Mitte weniger entfernt ist, als unsere heutige, nur selten ausgenützte, verschwenderische Fülle. Es ist selbstverständlich, daß alle genannten Orgeln auf Schleifladen stehen, die von Conrad Carlen erst im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts aufgegeben wurden. Der einzige Versuch einer Kegellade Gregor Carlens steht in Törbel (1861).

Es ist bekannt, daß die Stimmung der Orgeln früher etwa $\frac{1}{2}$ Ton unter der heutigen steht; wo man sie auf „normal“ findet, ist eine nachträgliche Erhöhung anzunehmen; diese

geschah z. B. in der Cathedrale zu Sitten 1855 durch Gregor Carlen.

Die Zungenstimmen finden sich außer im Pedal selten disponiert, und doch zeigt das Beispiel von Redkingen und das Manuskript von Joh. Walpen, daß sie nicht unbekannt waren. Der Bau und die Behandlung der „Schnarrwerke“ ist darin mit der gleichen Klarheit, Kenntnis und Erfahrung behandelt, wie die übrigen Teile der Orgel.

Es liegt mir fern, alle die genannten Orgeln und Orgelchen zu dem zu stempeln, was sie weder sind, noch sein wollen, zu Muster- und Meisterwerken, die man neben die besten ihrer Zeit stellen dürfte. Den Ehrgeiz hatten ihre Erbauer sicher nicht. Sie stellen aber in ihrer bunten Menge Achtung und Aufmerksamkeit heischende Denkmäler dar. Nachdem sie durch Jahrzehnte hindurch einer ungerichten Geringschätzung teilhaftig wurden, möge wenigstens die Gegenwart und Zukunft ihnen gerecht werden, erhalten und bewahren, was erhaltenswert und für die weitere Arbeit Anregungen und Richtlinien zu spenden vermag.
